

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Postkarte

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 24.01.1928

Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe

Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 24/1. 28. Ettlingerstr. 53.

Lieber Herr College!

Empfangen Sie von einem lebensmüden, zu richtiger Arbeit nicht mehr fähigen Veteranen einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage, der noch in Ihre, so ungewöhnliche, Vollkraft fällt. Möge diese Ihnen noch länger verbleiben, obgleich ich auch Ihnen nicht wünschen kann, dass Sie die 90 erreichen, die doch weit mehr Unerfreuliches bringen als Erfreuliches. Und mich trifft der Ausgang m/s Lebens in einer so wenig Hoffnung bietenden Zeit! Einmal muss allerdings aus Deutschland noch wieder etwas werden, aber einstweilen sieht es kläglich für unser Volk aus. Dass auf die Dauer Deutschland kein Bündel von Staaten bleiben darf, steht doch fest. Mit dem Widerspruch von Baden u. Württemberg wird man zur rechten Zeit schon fertigwerden, aber Bayern, das zum grössten Teil nicht bloss katholisch ist, sondern auch immer sich als eine geschlossene Gesamtheit mit einer eignen Geschichte gefühlt hat, wird in irgend absehbarer Zeit immer wenig geneigt sein, in „Deutschland“ aufzugehn. -

Ich lese jetzt zwar noch gern die Classiker, die mir besonders lieb sind und hoffe z. B. demnächst die Odyssee zum 3^{ten} Male wieder zu lesen, aber, wie gesagt, selbständige Forschung ist nicht mehr meine Sache. Allein bei der Lecture auch moderner Werke fällt mir doch gelegentlich dies u. jenes ein. So habe ich mich früher immer gewundert, dass man in der Stadt Rom Scheusale wie Caligula und Nero nicht gleich tot geschlagen hat, aber die Lecture des Tacitus hat mir jetzt gezeigt, dass sie sich ganz auf die Prätorianer verlassen konnten, die Rom beherrschten, auch als zwei von ihnen den Caligula umgebracht hatten, was ihnen selbst das Leben kostete. Und der süsse Pöbel war jenen Unholden im Ganzen auch wohl anhänglich. - Der Agricola des Tacitus hat es mir recht zweifelhaft gemacht, dass es für das Reich zweckmässig war, die Eroberung Britanniens (bis etwa auf einen Küstensaum auszudehnen), so dass es ein Glück war, dass der Plan, auch das damals höher civilisierte Irland auszudehnen, aufgegeben werden musste.

Ich hatte früher gemeint, dass Octavian die Kleopatra eigentlich hätte umbringen wollen, da die fabelhafte Geschichte mit ihren Selbstmordversuchen, wie sie Plutarch so schön ausführt, zwar officiell als wahr angenommen wurde, aber die durch einen Centurio auf Befehl

ausgeführte Tötung des Caesarion zeigt, dass Octavian auch vor blutigen Maassregeln gar nicht zurückscheute. Nun ist mir aber bei der Lecture der Ptolemäergeschichte des jüngeren Bevan klar geworden, dass er die Ermordung Caesarions mit kalter Ueberlegung befohlen hat. Er wollte von Anfang an, soweit es irgend möglich, Herr des ganzen Reiches werden, gestützt auf seine Adoption durch Caesar. Nun war da aber ein leiblicher Sohn Caesar's in seiner Hand, und der konnte am Ende behaupten, er sei der wahre Erbe, nicht der Adoptivsohn. Ergo! Dass er das ganze Reich in s/e Gewalt und es in eine leidliche Verfassung brachte, zeigt s/e eminente Klugheit, aber um seine Ehrlichkeit stand es doch ziemlich schlimm, wie er gleich als junger Mann durch s/e plötzliche Schwenkung zum Bündnis mit Antonius und die gräsliche Proscriptionspolitik bewies.

Noch einmal meine besten Glückwünsche! Ihr ganz erg. ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Geh.Rat Professor Dr. Eduard Meyer“ in „Berlin-Gross-Lichterfelde Mommsenstr. 7/8.“

Absender: „Prof. ThNöldeke Karlsruhe.“

Standort des Dokuments: Eberhard Karls Universität Tübingen, Universitätsbibliothek, Abteilung
Handschriften/Alte Drucke
Signatur des Dokuments: Md 782-153
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Datum des Dokuments: 30.01.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin-Lichterfelde
Volltranskription des Dokuments:

Berlin-Lichterfelde

Mommsenstr. 7/8

d. 30 Januar 1928

Hochverehrter lieber Herr Kollege!

Haben Sie den allerherzlichsten Dank für Ihre so überaus freundliche Karte und Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag! Sie haben mir dadurch eine sehr grosse Freude bereitet. Ganz besonders gefreut hat mich, aus Ihren Ausführungen aufs neue zu sehn, dass Ihnen Ihre geistige Frische und Ihr warmes und an allen wissenschaftlichen Fragen den lebhaftesten Anteil nehmendes Interesse voll erhalten geblieben ist, so dass wir, trotz aller Klagen über Zeit und Alter, doch nur den warm empfundenen Wunsch fühlen können, dass Sie uns noch recht lange erhalten bleiben mögen!

Politisch sieht es allerdings bei uns traurig genug aus. Wir sind in die wüsteste Form des Radikalismus und des armseligsten Parteitreibens hineingeraten, und ein Volk, das dem einmal verfallen ist, kommt sobald nicht wieder daraus heraus. Unsere äussere Ohnmacht und Knechtung bedürfte nur noch mehr einer starken Regierung, die nicht redet, aber weiss was sie will; aber genau das Gegenteil ist unser verfassungsmässiger Zustand. Ich habe mich denn auch von aller Teilnahme an politischer Tätigkeit so gut wie völlig schon seit Jahren zurückgehalten. Um so mehr gibt es auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiete zu tun, und hier kann ich sagen, dass ich vertrauensvoll in Gegenwart und Zukunft blicke. Meine Tätigkeit bei der Notgemeinschaft ermöglicht mir, das einigermassen zu übersehn, und da kann ich sagen, dass wir, trotz mancher empfindlichen Lücken, doch immer noch mehr ernsten und leistungsfähigen Nachwuchs haben als die andren Kulturvölker. So ist denn auch der Ansturm unserer Feinde gegen die deutsche Wissenschaft, der Versuch des Boycots, auf allen Gebieten völlig abgeschlagen und wir haben die alte Stellung nicht nur behauptet sondern noch gesteigert. Bei der Regierung und namentlich im Ausw. Amt ist dafür völliges Verständnis. So ist es z. B. gelungen, unser archaeologisches Institut mit den Anstalten in Rom, Athen, Frankfurt voll wieder auszubauen und ihm reiche Mittel zu verschaffen, und im nächsten Jahre wird noch eine neue Zweiganstalt in Constantinopel hinzukommen, wo unsere

Stellung ja vortrefflich ist. Besonders interessiren wird Sie, dass wir jetzt auch unsere Ausgrabungen im Orient wieder aufnehmen werden, und zwar zunächst, auf Drängen der Irakregierung und der dort arbeitenden ausländischen Schulen (die ja ohne uns nirgends fertig werden können), in Babylonien: im nächsten Herbst werden Orientgesellschaft und Notgemeinschaft gemeinsam eine Probegrabung in Ktesiphon und Seleukia beginnen. Hoffentlich entsprechen die Ergebnisse den Erwartungen und erschliessen uns zum ersten Mal einen lebendigen Einblick in die grosse Epoche von Alexander bis zum Ende des Sassanidenreichs! Daneben stehn Herzfelds Arbeiten in Persien, gleichfalls in enger Verbindung mit dem Ausw. Amt, der Notgemeinschaft, und dem archaeol. Institut. Er hat ja dort eine glänzende Stellung, und was er ununterbrochen an Neuem bringt, ist wahrhaft staunenswert!

Von mir kann ich noch berichten, dass der neue Band meiner Geschichte d. Alt. (die Zeit der ägyptischen Grossmacht 1600-1150 v. Chr.) jetzt glücklich fertig gedruckt ist und ich hoffen darf, ihn Ihnen zu Beginn des Frühjahrs zusenden zu können.

Mit den besten Grüssen, auch von meiner Frau, und den herzlichsten Wünschen Ihr in warmer Verehrung Ihnen ergebener EduardMeyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1008

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 10.02.1928

Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe

Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 10/2. 28. Ettlingerstr. 53.

Verehrter College und Freund!

Vor Kurzem fiel mir Ihre Besprechung von Spengler's Untergang des Abendlandes wieder in die Hände, und ich kann es nicht unterlassen, Herrn Sp. in viel schärferer Weise entgegenzutreten als Sie. Ich erkenne den Begriff des „Zufall's“ streng genommen überhaupt nicht an und halte an der unbedingten Geltung des Causalitätsgesetzes fest, so gern ich zugebe, dass für uns die Phantasie des „freien Willens“ nicht wohl zu entbehren ist, so nichtig sie im Grunde ist. Will ich etwas, so ist der Wille bedingt u. s. w. Gradezu töricht muss ich die Geringschätzung des Darwinismus finden, denn, mag D. im Einzelnen noch so viel falsch bestimmt haben, dass der allmähliche Uebergang der Arten eine Tatsache ist, steht mir fest. Wie hat man darüber gelacht, dass der Mensch vom Affen abstammen solle. Und doch scheint es jetzt so gut wie sicher zu sein, dass von den bekannten Affenarten der Schimpanse der nächste Verwandte des Menschen ist. Nicht etwa der directe Nachkomme eines Schimpansen, sondern eines, so weit wir die menschenähnlichen Affenarten kennen, Abkomme eines mit dem Schimpansen nahe verwandten Affenzweiges. Wie unendlich viele Jahre vergangen sein müssen, bis die Reihe unserer Vorfahren sich so weit entwickelte, dass, wenn wir die Kette kennten, wir sagen könnten: „das ist doch noch ein fortgeschrittner Affe, der aber doch schon als Mensch bezeichnet werden darf“, das entgeht durchaus unsrer Beobachtung. Wenigstens dürfen wir so die Entwicklung ansehen. Die Genealogie des Menschen, bis auf ein Urwesen zurückzuführen, geht weit über unsre Kraft und bleibt wohl noch so lange ein ungelöstes (und schwerlich lösbares) Problem, wie die Entstehung des Lebens in der unendlichen Welt. Uebrigens sollte man vor Darwin schon Respect haben, wenn er nur seine „Reise“ geschrieben hätte, bei deren Abfassung er noch nichts von s/r Abstammungstheorie erwogen zu haben scheint. Eine allenfalls mögliche Theorie, die die Verbreitung des Lebens im Universum zu erklären sucht, hat wohl der grosse schwedische Gelehrte (über der Zeile, Hg.: „Arrhenius“) aufgestellt, indem er den überall verbreiteten Druck des Lichtes annimmt. (Cfr. das letzte Heft des „Kosmos“: Hat er Recht, so ist er mindestens Newton gleich zu stellen, dessen Feststellung des Gravitätsgesetzes mir (der ich allerdings kein Naturforscher bin) die grösste wissenschaftliche Entdeckung zu sein scheint, die je ein Mensch gemacht hat... - Was

Sie in Ihrer Rectoratsrede über den Weltkrieg und seinen für uns so traurigen Ausgang sagen, das ist ja richtig. So ziemlich auf allen Schlachtfeldern siegreich und doch schliesslich durch die furchtbare Uebermacht erdrückt! Und der Kaiser [Wilhelm II., Hg.], der selbst auf Sven Hedin einen so grossen Eindruck machte, hat durch seine Unschlüssigkeit, d. h. sein Wesen, das jeden Augenblick etwas Anderes als das absolut Richtige ansah, der Tirpitz, dessen grades Wesen ihm sehr zuwider war (dass Wilh. II Tirpitz eigentlich nicht leiden konnte, hat mir lange vor dem Kriege Hergesell mir gesagt), der den Aufbau der Flotte so weit geführt hatte und dann auf eine für uns Laien hervorragend erscheinende, in Wirklichkeit, wie aus Tirpitzens Schrift selbst hervorgeht, sehr minderwertige Stellung beschränkte, der Moltke, obgleich dieser von dem Mangel s/r Fähigkeit (über der Zeile, Hg.: „selbst“) überzeugt war und ihm das offen aussprach, doch an der führenden Stelle liess und so d. Verlust der Marneschlacht verursachte. (Auf dem linken Rand, Hg.: „Entschuldigen Sie die furchtbare Periode“) Und als es klar war, dass durch den heillosen Eintritt America's der Krieg verloren war, da hat Wilh. II weder den Mut gehabt, an der Spitze der treu gebliebenen Krieger noch einen leidlichen Frieden zu erkämpfen, w. durch seinen Tod als Soldat s/e Dynastie und die Monarchie zu retten, noch direct auf Berlin zu marschieren und das Gesindel niederzuwerfen, das uns diese traurige Verfassung geschaffen hat. Dass England von Anfang an unser Hauptfeind war, hat Sven Hedin gleich fest erkannt. Als ich 1874 etwa 6 Wochen in England war, habe ich, wohin ich kam, noch deutschfreundliche Gesinnung getroffen. Welch reiche Geschenke sind z. B. damals der Strassburger Bibliothek zugeflossen! Sogar einiges, nicht im Buchhandel Erschienenes aus Australien. Und die Univ. Oxford schenkte alles, was sie je hatte drucken lassen, frisch ganz in schwarzes Leder gebunden. Was die Franzosen aus unsrer herrlichen Bibliothek gemacht haben, weiss Allah. Ich hatte kein Arg daraus, dass inzwischen die maritime u. sonstige Concurrrenz in England die öffentliche Stimmung so verändert hatte. Sven Hedin sah das aber. Dass America jetzt England doch so überlegen geworden, kann uns nur Schadenfreude (eine traurige Freude!) erregen. - Ueber das, was, zum Teil mit Ihrer Beistimmung, Spengler über den „Untergang des Abendlandes“ sagt, will ich zu allem andern, was ich oben geschrieben, nicht noch weitere Erörterungen machen, aber für richtig halte ich s/e Hauptsätze nicht, abgesehen davon, dass America jetzt das reichste, mächtigste und so ziemlich abscheulichste Reich der civilisierten Menschheit ist, Littmann, der früher 2 mal in America sehr gerne war, hat diesmal in 3monatl. Aufenthalt mit s/r Frau ganz andre Eindrücke von America gekriegt.

zusätzliche Bemerkungen:

„hat mir lange vor dem Kriege Hergesell mir gesagt“: das zweite „mir“ nachträglich von Nöldeke eingefügt.

„Sogar einiges, nicht im Buchhandel Erschienenes“ - im Original doppeltes „nicht“ beim Übergang auf die folgende Seite, jedoch nicht in der Form des Kustos.

Der fast 92jährige Nöldeke hat die Schlußformel vergessen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 16. - 17.03.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe
Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 16/3. 28. Ettlingerstr. 53.

Lieber, hochgeschätzter College!

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt“. Ich darf nicht leugnen, dass ich den Ausdruck herzlichen Danks für Ihre Begrüssung zu meinem 92. Geburtstage absichtlich an das Ende dieser Correspondenz gelegt habe, die mich die letzten 14 Tage in Anspruch genommen hat und noch etwa 8 Tage weiter beschäftigen würde, wenn mir nicht meine seit einigen Wochen hier anwesende Tochter Gertrud (Soltau) einen guten Teil derselben abgenommen hätte. Ich werde zwar kaum dazu kommen, meine Differenzen mit Ihnen in Bezug auf Causalität und Zufall ernstlich auseinander zu setzen, schon weil ich nichts weniger als ein Philosoph bin, aber berühren möchte ich sie doch.

Zunächst aber, dass es diesmal mit der Festfeier nicht viel war, da meine Enkelin Hertha sich aus dem Krankenhaus, wo sie etwas lernen wollte, ohne allerdings die Absicht zu haben „Schwester“ zu werden, das Scharlach mitgebracht hatte. So konnte seit 7 Jahren zuerst Littmann nicht zu m/m Geburtstage erscheinen. Glücklicherweise ist diese böse Krankheit merkwürdig rasch vorübergegangen, ohne dass jemand angesteckt wäre, obgleich ausser meiner treuen Pflegerin, welche die Kranke ganz besorgte, sie auch 2 mal badete u. s. w. (und mir) kein Glied der (über der Zeile, Hg.: „hier anwesenden“) Familie Scharlach gehabt hatte. Frl. Höhne, die mir beim Zubettgehn und Aufstehn helfen muss und zugleich das ganze Hauswesen leitete, hat die Erkrankte mit grösster Aufopferung gepflegt. Hertha (20 Jahr alt) ist nun unglücklich, dass sie bei diesen ersten wieder sonnigen, aber von rauhem Ostwind begleiteten Tagen nicht mal wieder ausgehn darf (wie sie's wollte). Ich wage mich grade bei solchem Wetter nicht mehr hinaus. Als ich vorgestern das doch tat, nachdem ich mich etwa 14 Tage zu Hause gehalten, und mich im Rollstuhl etwas ausfahren liess, machte mir nach der Rückkunft das Besteigen der breiten Treppen noch viel mehr Not als vorher, indem mir beim Erheben des Fusses von Stufe zu Stufe äusserst unerquickliche Atembeschwerden kamen. Vielleicht waren sie so schlimm, weil ich eben solange nicht hinunter u. herauf gegangen war, aber wenn's mir demnächst wo ich's noch einmal wieder wagen will, eben so geht, so verzichte ich ἀχλύμενος κῆρ überhaupt auf jeden weiteren Ausgang, so leid es mir tut, den

wirklichen Frühling und später die herrliche Rosenpracht unseres Stadtgartens nicht mehr sehen zu können. Und es wäre doch das letzte Mal, denn dass ich den 2^{ten} März 1929 nicht mehr erleben werde, ist mir sicher.

Wirklich arbeiten kann ich nicht mehr. Selbst das Schreiben wird mir auf die Dauer schwer, nicht aber das Lesen, wenn ich bequem sitze. Ich lese jetzt meist mir schon bekannte classische Sachen (griechische), voran die Odyssee, die ich der Ilias weit vorziehe, deutsch etc.

Was Sie über den letzten Kaiser sagen, stimmt ganz zu meiner, allerdings erst spät genug erworbenen Ansicht. Grossvater u. Vater kannten ihn. Wenn sie nur gewagt hätten, den etwas revolutionären Schritt zu tun, ihn von der Nachfolge als unfähig auszuschliessen! Spätere Generationen werden doch dazu kommen, die allgemeine Dienstpflicht wieder einzuführen und zuerst den Polaken zu zeigen, was eine Harke ist. Besondere Demütigung gönne ich dem sich jetzt als einen der siegreichen [...] ([...] steht für nicht sicher entziffertes Wort, das vielleicht mit „Gr“ beginnt, Hg.) aufspielenden Belgier.

17./3 Weiter konnte ich gestern nicht mit Schreiben kommen. Hoffentlich geht es heute. Ihre Discussion mit Tschitscherin interessiert mich sehr, aber wie ein so kluger und allem Anschein nach im Grunde edler Mann zu einer Hauptperson in dem Bolschewismus werden konnte, der ein Blutvergiessen seiner Landsleute begangen hat, gegen das alle Greuel der franz. Revolution eine Kleinigkeit sind, das begreife ich nicht. Freilich weiss ich zu wenig von den Zuständen Russlands, um z. B. einzusehen, dass die Nihilisten, doch wohl wenigstens zum grössten Teil gebildete Männer, es dem Kaiser Alexander III zuerst unmöglich gemacht haben, seine guten Absichten allmählich durchzuführen und ihn dann umbrachten. Was Alex. III in seinen besten Tagen und der grosse Minister Witte vorhatten, das hätte dem Lande doch gewiss mehr genützt, als all das schauerhafte Blutvergiessen. Dass Deutschl. sich doch mit Russland auf möglichst guten Fuss gestellt hat (seit Rathenaus's Vertrag, über den alle mit ihm anwesenden Diplomaten paff waren), das scheint trotz alledem und alledem auch mir sehr richtig. Und kommt's einmal zum grossen Klopfen, dann wird schon die Feindschaft der Russen gegen die Polen stark ins Gewicht fallen. Aber wann??

Darin stimme ich auch mit Ihnen überein, dass die Individualität in schweren Konflikten das Entscheidende gewesen ist u. sein wird. Und so viel traue ich unserem Volke noch zu, dass es auch in Zukunft bedeutende u. dabei praktische Männer hervorbringen wird. Wie wir freilich die verrückte Verfassung, die jedem dummen Jungen von 20 Jahren und jedem 20jährigen Mädchen das volle Wahlrecht giebt, los werden, das ahnt wohl jetzt noch keiner.

Dass ich bei m/r Annahme der unbedingten Geltung des Causalgesetzes durch's Weltall

festhalte, wird Sie nicht wundern. Meine augenblicklichen oder dauernden Stimmungen und Pläne sind nach m/r Ansicht eben so bedingt durch vorhergehende Einflüsse und Geschehnisse, die auch so bedingt sind wie die Bewegung der Gestirne u. s. w. Treffen da im Kleinsten wie im Grössten entgegengesetzte Kräfte zusammen oder sich entgegen, so ist da eben auch das Causalitätsgesetz wirkend. Wir Menschen in unsrer Beschränktheit können nicht gut anders als uns für frei zu halten, aber das ist eine, im Ganzen angenehme, Täuschung. Ex mea quidem qualicumque opinione, die ich mir allerdings nicht durch philosophische Studien erworben habe.

Von den deutschen Staaten ist ausser Bayern Baden am particularistischsten, bedeutend weniger Württemberg, Preussen in mancher Hinsicht freilich auch, wie es namentlich dadurch zeigt, dass es ein Gross-Hamburg (incl. m/r Vaterstadt Harburg) verhindert. Kommen wird das aber doch einmal, und der grosse Welthafen wird wohl schliesslich selbst Gross-Berlin an Bedeutung übertreffen. Doch warum so noch nebelhafte Pläne?

Littmann kommt übermorgen auf 2 Tage.

Mein doch wohl bedeutendster Schüler, Snouck Hurgronje, schrieb mir, dass er mich diesmal zum 48sten Male zum Geburtstag beglückwünschte. Er war ein paar Semester in Strassb. [Strassburg, Hg.] Student. Hat mich vor 3 oder 4 Jahren auf 2 Tage hier in Karlsruhe besucht, ist dazu direct von Leiden gekommen und hat weder unterwegs noch hier irgend jemand ausser mich besucht. Und dabei hat das Leben ihn u. s/e Studien auf d. Dauer ganz anderen Studien zugeführt als meinen. Ich darf stolz darauf sein, dass er von mir als Student wesentliche Anregung gehabt hat. Auf die Holländer halte ich überhaupt viel. So wenig ich a/o 1856-57 in 9 Monaten in Wien warmgeworden bin, so rasch habe ich mich darauf in Leiden wie zu Hause gefühlt. Und war betrübt, dass ich statt, wie beabsichtigt, 1 Jahr dort bleiben zu dürfen, aus besonderem Grunde nach einem halben Jahre gen Berlin ziehen musste. Hatte grosses Vorurteil gegen Berlin, fühlte mich aber bald recht wohl da. Freilich war Berlin damals eine Stadt von nur ½ Millionen Einwohnern, und der Teufel hatte noch nicht das Auto erfunden, so dass man immer ohne Lebensgefahr über die Strasse gehn konnte. Nun aber endlich Schluss! Herzl. Grüsse Ihnen u. Ihrer Gattin! Stets Ihr ThNöldeke. Hoffentlich können Sie m/e zittrige Hand ohne all zu grosse Anstrengung lesen

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 18. - 20.04.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe
Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 18/4. 28. Ettlingerstr. 53.

Verehrter College!

Tausend Dank für das schöne Geschenk, das ein neues Zeugnis ist für Ihren Scharfsinn und Ihren riesenhaften Fleiss abgiebt! Ich habe zunächst ein kleines Stück des Anfangs gelesen und dadurch wenigstens einen Einblick in die darin behandelte bunte Welt gewonnen. Dann aber habe ich das Buch zum Buchbinder geschickt. Und so hoffe ich, es bald studieren zu können. Da ich weder Aegyptologe noch Kenner des Chattitischen bin, geschweige aller sonstigen darin erscheinenden Völker und Sprachen, so werde ich schwerlich ein Urteil über die Einzelheiten abgeben können, denn dass zwischen Angora und etwa Aleb oder besser Antiochia Türkisch und Arabisch jetzt die Hauptrolle spielen, hilft mir da nichts, und Natiönchen dazwischen mit eigener Sprache, die aber im Altertum noch kaum existierten. Bei mir kommt noch der Mangel hinzu, dass ich vom Armenischen nichts verstehe. Kurdische Texte habe ich vor Jahren wohl gelesen. Die kurd. Dialekte werden zur Entzifferung alter, in unbekannter Sprache beschriebener Denksteine jedoch schwerlich mehr helfen als die uns bekannten īrān. Schriftsprachen. Na, wenn ich Ihr Werk genau durchgehe, wird mir schon manches Licht aufgehn.

Einstweilen möchte ich Ihnen ein paar Fragen vorlegen, über die Sie mir vielleicht Auskunft geben können, die aber in Ihrem grossen Geschichtswerke schwerlich berührt werden und auf dessen weitere Gestaltung auch wohl keinen Einfluss haben werden. Und doch möglicherweise eine. Als ich vor einigen Jahren Strabon' Darstellung von der trostlosen Verödung der nördlicheren Gegenden Griechenlands (Thessalien u. s. w.; auch Epirus mitgerechnet, sowie Böotiens u. s. w., las, da wusste ich ja, dass durch viele Kriege und die rohe Behandlung einerseits durch die Römer, andererseits durch die Aetoler und noch manche sonst bekannten Kriegsläufe ungeheuer viel bleibendes Unheil jenen Landschaften zugefügt worden war, andererseits aber die Vermutung nahe liegt, dass massenhafte Auswanderung nach Kleinasien - sehr verschieden von der alten Colonisierung der Küsten u. Inseln - stattgefunden habe. Denn kurz vor dem Beginn unsrer Aera spricht oder versteht man in den Hauptländern der grossen Halbinsel schon das Griechische und die, wenn auch meist nur

oberflächliche Hellenisierung auch weiter im Osten gelegener Landschaften, namentlich ihrer Hauptstädte lässt m. E. sich schwerlich anders erklären als durch massenhafte Einwanderung aus dem alten eigentlichen Griechenland. Die macedon. und hellen. Militärcolonien hätten doch kaum dazu gereicht, Länder wie Lydien, Phrygien (resp. die Galater) soweit sprachlich zu hellenisieren, dass Paulus und s/e Gehülfen da überall predigen und griech. Briefe an die neuen, doch wohl zunächst aus Leuten der unteren Stände bestehenden oder in der Bildung begriffenen Gemeinden zu schicken. Ich knüpfe hieran eine andre Sache. Petrus (Kēfā) war schon verheiratet, als er Christ wurde. In Antiochia und dessen Nachbarschaft konnte sich dieser galiläische Fischer sehr gut mit dem in der unteren Klasse der Bevölkerung herrschenden aramäischen Dialekt unterhalten, der gewiss von seiner Muttersprache nicht mehr abwich als etwa die Sprache Nürnbergs von der Wiens, oder noch weniger. Paulus, dessen Muttersprache griechisch war und der eine stramme (ohne Zweifel jüdische) Schulbildung genossen, behandelt den Petrus ganz von oben herab, und dass er kein Held war, zeigt, was in den Evangelien von ihm erzählt wird. Sollte dieser Mann wirklich so viel griechisch gelernt und dazu den Mut gefasst haben, in Rom den Juden - an die wandten sich natürlich zunächst die Apostel, und allem Anschein nach war deren Sprache auch dort überwiegend nicht die lateinische, sondern die griechische - also in Rom das Evangelium zu predigen und dabei solches Ansehn zu gewinnen, dass sie ihn zu ihrem Haupte machten? (C. J. Neumann scherzte historisch: „der erste Pabst war ein ungetaufter Jude“). Für Joh. 4, 2 stimmt das u. bindet d. Kirche. Wir freilich dürfen auf ein Zeugnis des ganz ungeschichtlichen 4^{ten} Evang. nichts geben.

Nun aber etwas ganz anderes. Wer oder was ist Κρόνος? Der mit den übrigen Titanen im Tartarus sitzende, der seine Kinder verschluckt hatte u. s. w. eignet sich doch schlecht dazu, dass Κρονίων (Κρονίδης) als regelmässiges Attribut oder Ersatznamen des höchsten Gottes gebraucht werden. Dass Ζεύς = „Jovis“ (üblicher der Vocativ Juppiter, Diespiter [über der Zeile, schräg zum Rand hin ansteigend, Hg.: „(sabinische Dialektform?)“] mit dem pater, πατήρ dahinter) der „Himmel“ und als solcher der höchste Gott von der √diu ist, war ja noch dem Horaz klar „sub Jove“, und die Germanisten haben ihm ohne Bedenken dem Zive gleichgestellt, der in dem noch jetzt gebräuchlichen „Zivestag“ für „Dienstag“, engl. „Tuesday“ erscheint (√diu „glänzen, strahlen“).

20/4. 28 Ich dachte, diesen Brief noch vorgestern zu Ende zu führen, als mir der Gedanke kam, mich erst noch bei Hesiodus zu erkundigen, (Einfügungszeichen, wiederholt auf dem linken Rand der Seite, gefolgt von, Hg.:) und dem habe ich die ganze Arbeit des gestrigen Tages gewidmet. Ich konnte dabei ja in m/r

Sofaecke sitzen. An m/m Schreibtisch kann ich höchstens 3 Stunden sitzen.

Und da fand ich, dass dessen Theogonie in 2 auf grosse Strecken hin wörtlich übereinstimmenden, aber auch vielfach je eigne Stücke enthaltenden Recensionen vorliegt. Viel taugen beide nicht, aber die Entstellungen sind jedenfalls alt, und wenn F. A. Wolf, der grosse Kritiker, als junger Anfänger nicht viel mehr da leistete als hie und da einen Vers einzuklammern, so ist m. E. auch für Spätere da nicht viel zu machen. Und so wäre denn Kronos das Ungetüm unter Ungetümen? Schwer glaublich. Sollten kretische Funde da noch Aufhellung bringen? Da war Zeus ja begraben (ein wahres Fressen für m/n Freund Lucian!). Und jetzt möchte ich noch einmal auf die Frage über die Verödung Griechenlands zurückkommen. Schon der Schiffskatalog zeigt, wie jedes Nest sich fühlte und gewiss bei erster Gelegenheit mit einem Nachbarn anband. Bei genauer Betrachtung scheint die Ilias mir das ganz zu bestätigen. In älterer Zeit haben sich Argos u. Sparta oft tapfer geschlagen und die Tegeaten waren auch bald hochgeschätzte Verbündete der Spartaner, bald deren tapfere Feinde. Noch der grosse Epaminondas hatte Mühe, die Lacedämonier einigermaassen niederzuwerfen. Als nun aber die Macedonier fest eingriffen, da war es mit der kriegerischen nationalen Bedeutung des Peloponnes ganz vorbei. Welch klägliche Rolle spielte damals der gefeierte Aratus und der ganze achäische Bund, und auch das verfallene Lacedämon! Und als röm. Provinz hatten wohl nur noch das wiederhergestellte Korinth und Athen eine Bedeutung, aber nicht politisch. Uebrigens ist fraglich, ob nicht auch schon der peloponn. Krieg unter der Leitung des Perikles dem Hellenismus geschadet hat (ich meine wieder „politisch“) Was hat Samos in jener Zeit allein gelitten! Wie wenig die Griechen im Stande waren, sich mit ihren Nachbarn zu vertragen, zeigt z. B. das Benehmen der grossstädtischen Jonier vor der Schlacht bei Lade. Dass später unsre liebenswürdigen Vettern: Gothen und auch wohl Vandalen, in Hellas gründlich aufgeräumt haben, um dann Slaven u. Albanesen Raum zu verschaffen, ist bekannt. Ob auf dem Lande von Attika noch das Albanesische herrscht wie vor einigen Jahrzehnten, weiss ich nicht, aber dass z. B. die gefeierten Hydrioten Albanesen waren, ist bekannt. Dazu das Eindringen slavischer Stämme so ziemlich im ganzen europ. Griechenland. Aber das ist zu beachten, dass die Hellenen eine merkwürdige Gabe haben, ihre Sprache den fremden Eindringlingen ohne Kämpfe einzupflanzen, wie das z. B. auch die Magyaren gehabt zu haben scheinen.

Entschuldigen Sie freundlichst meine nicht übermässig leserliche Schrift und die vielen Correcturen darin. Das ist nun einmal eine bei mir eingewurzelte Schwäche, dass ich beim Anfang eines grösseren Satzes nicht gleich dessen Ausgang ins Auge fasse. Sie können sich

denken, dass ich für den Druck bestimmte Texte vorher erst stark corrigieren musste und auch in der ersten mir vorgelegten Correcturprobe noch allerlei zu bessern hatte, namentlich durch Zerschneiden grösserer Perioden. Ich gebrauche hier ein Präteritum, denn schriftstellern werde ich nicht mehr.

Nun aber erlöse ich Sie von der Entzifferung meiner Schrift und zugleich von der Enträtselung der Ihnen vorgelegten Fragen. Vielleicht finde ich diese Enträtselung noch in Ihrem Werke wenigstens teilweise.

Und damit noch einmal meinen wärmsten Dank für das schöne Geschenk! Stets Ihr
ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

„ungeheuer viel bleibendes Unheil jenen Landschaften zugefügt worden war“ - im Original:
„waren“.

„Für Joh. 4, 2 stimmt das“: es scheint unklar, ob Nöldeke „Für“ gestrichen hat.
„20/4. 28“ - im Original: „20/4. 68“.

„Nun aber erlöse ich Sie von der Entzifferung meiner Schrift und zugleich von der Enträtselung der Ihnen vorgelegten Fragen. Vielleicht finde ich diese Enträtselung noch in Ihrem Werke wenigstens teilweise.“ - im Original: „von der Enträtzelung“ und „diese Enträtzelung“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 07. - 08.05.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe
Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 7/5. 28. Ettlingerstr. 53.

Hochverehrter College!

Sie werden sich kaum gewundert haben, dass ich Ihnen für die Zusendung Ihres gewiss epochemachenden Werkes nicht sofort m/n herzlichen Dank ausgesprochen, sondern mich sofort in dessen Studium hineingestürzt habe. Da fand ich dann aber zum grössten Teil eine mir unbekante Welt. Auf Aegyptologie habe ich mich, der ich mich mein langes Studienleben - ich bin a/o 1855 als 20jähriger Jüngling promoviert worden - von orientalischen Sprachen wesentlich nur mit dem Persischen (incl. d. pers. Keilschrift), dem Türkischen, und nicht allein dem Osmanischen, und ganz vor allem mit dem Arabischen und Aramäischen sowie dem Aethiop. eingehend beschäftigt, aber nie gewagt, ernsthaft Keilschrift zu treiben, offen gesagt, weil ich dem Ingenium m/s guten Freundes Schrader nicht die Eröffnung einer ganz neuen Cultur zutraute. Dass die Pfaffen der Tigrisländer ihre Litteratur der Aussenwelt geheim halten wollten, ist wohl ziemlich klar, und um so mehr ist es anzuerkennen, dass die persischen Fürsten, sich aus der Keilschrift eine leicht und sicher zu lesende Schrift machen liessen, die ich s/r Zeit selbst ziemlich geläufig gelesen u. für mich transcribiert habe. Den Herren der Tigris- u. Euphratgebiete hätte es doch nahe gelegen, ihre Weisheit in der dort zu Lande überall bekannten aram. Schrift auszudrücken! Aber, wenn ich dieser Keilschrift nun von Anfang an nicht traute, war ich doch einigermassen zu entschuldigen, zumal bei der Mehrdeutigkeit wohl der meisten Keilbuchstaben. Trifft die Hauptschuld davon schon die sumerischen Weisen, so war die der babyl. und assyrischen nicht geringer, da sie den Wirrwarr nur grösser machten. Und wäre es gelungen, diese Schrift überhaupt zu entziffern und ihr sonderbares Verhältnis zu den altbekannten semit. Schriften einigermassen (oder vielmehr ihre Bedeutung als mit den altbekannten semit. zu erkennen, wenn nicht Darius I صلى الله عليه durch seine parallel gegebenen einfachen erklärt hätte, die dann wohl zu $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ durch Grotfend gedeutet wurden. Und wären die ägypt. Schriften wohl ohne den griech. Text des bekannten Monuments jetzt bis ins Kleinste lesbar (für mich der ich mir einstmals 2-3 Dutzend Hieroglyphen gemerkt, diese aber fast ganz vergessen habe, allerdings nicht)? Wodurch selbstverständlich das Verdienst des grossen Champollion nicht

gemindert werden soll. Aber ob man die altkret. Inschriften je wird lesen können, wenn nicht einmal eine authentische kretische Übersetzung wenigstens eines Stückes in einem griech. oder phön. Text einmal gefunden wird?

Wie's mit der chetitischen Schrift steht, ist mir leider immer noch unklar, namentlich ob man die darin ausgedrückte Sprache als eine idg. anerkennen soll. Kleinasien bietet auf alle Fälle noch manche alte Sprachrätsel, und Rätsel raten war nie meine Stärke. Und was machen wir nun mit dem durch die griech. Uebersetzung eines Gedichts von Sardes scheinbar offen vorliegenden Lydischen? Was mit dem Lykischen, das doch durch allerlei Umstände, Namen u. griech. Parallelen uns allmählich zugänglich sein sollte? Etc. etc. etc. Von alten kleinasiatischen Sprachen halte ich mich natürlich auch ganz fern wie von dem Minäischen und gar den klotzigen nordsyr. Hieroglyphen, durch die einer meiner besten alten Schüler [Sachau, Hg.] auch persönlich mir entfremdet ist.

Bei der Gelegenheit möchte ich Ihnen offen aussprechen, dass ich an irgend eine nähere Verwandtschaft des Semitischen mit dem Idg. nicht glauben kann. Was Sie von semit. Formen dafür anführen, kann schwerlich irgend als Beweisgrund für die Verwandtschaft dieser Sprachen dienen. Dagegen halte ich eine Verwandtschaft des Semit. mit dem Hamitischen in mehr oder weniger weiterem Sinne genommen für wahrscheinlich. Das einst von Erman erkannte uralte äg. Perf. mit k-Endungen kommt da, *ex mea quidem qualicumque sententia*, sehr in Betracht.

Leider kann ich hier nicht das Geringste über die altkretische Cultur sowie auch, abgesehen von Abbildungen des Löwentors, von der mykenischen zu sehen kriegen. Wie gerne sähe ich die Photogr. Burchardts, von denen die edierten (über der Zeile, Hg.: „aus Jemen“) einen schönen Beweis geben. Hoffentlich wird mein alter Schüler u. Freund, Rhodokanakis, der Einzige, dem ich von d. Lebenden in Jamanicis (d. h. was Inschr. betrifft) so gut wie unbedingt vertraue, durch diese Bilder noch den Bau der altjemen. Dialekte bis ins Einzelne erkennen, soweit das Fehlen aller Vocalzeichen hier wie im Phönicischen nicht so vieles im Unklaren lässt.

Ueber das alte Kreta bin ich natürlich überhaupt ganz im Unklaren. Dass ich nicht glaube, dass der Gott, der auf der Insel sein Grab hat, wirklich ein Ζεύς ist, habe ich Ihnen schon in m/m vorigen Briefe geschrieben. Ζεύς ist Himmel, Himmelsgott und kann nicht sterben (auch nur periodisch) wie allerlei göttl. Wesen nicht idg. Natur und vielleicht auch hie und da idg., obgleich das göttliche Absterben, sei es durch Winterkälte, sei es durch trop. Hitze, auch gelegentlich in d. griech. Mythologie mag eingefügt worden (resp. eingeschlichen) mag sein. Dass die Kreter immer lügen (ἀεὶ ψεύσται) hat ja „einer ihrer eignen Propheten“ gesagt

Paulus ad Titum 1, 12. Da ist es nun seltsam, dass Odysseus in den 3 lügnerischen Geschichten, die er über sich selbst vorbringt, sich als Kreter bezeichnet: 1) an Athene 2) Eurymachos 3) an Penelope. In der letzten kommen auch die 5 auf Kreta hausenden Stämme oder Volker vor (20, 176 ff.) Davon ist eigentlich der seltsamste Ἐτεόκρητες. Für die Jahrhunderte, in denen die Homerischen Gedichte entstanden, ist eine solche, den Ursprung der Leute erklärende, Bemerkung wirklich auffallend, aber anders als „echte, Urkreter“ lässt sich der Ausdruck doch nicht erklären. Bei Πελασγοί ist mir פלשתים auch gleich eingefallen, ohne dass ich wusste, dass auch andre darauf gekommen. Natürlich ist da das ת das Echte, Πελασγοί waren aber den Griechen bekannt. Etwas sehr heruntergekommen müssen die Kreter in der besten Zeit Griechenlands sein. Sonst würde man wohl kaum Kreter gern als Mietsoldaten und zwar als Bogenschützen gemietet haben. Irre ich nicht, so kommt bei Thucydides eine Stelle vor, worin jede der feindlichen Parteien Kreter als gemietete Bogenschützen hat.^x

(auf dem linken Rand, Hg.:)

Es war ein Irrthum aus unklarer Erinnerung an Thuc. 7, 57 geflossen

Für die Redensart πρὸς Κρητᾶς κρητίζειν „mit einer Schurkerei einer anderen zu begegnen“ finde ich in meinem alten Pape keinen Beleg; aber sie ist mir ganz geläufig; vielleicht allerdings erst aus Lukian.

Prof. Fabricius hat mir vor vielen Jahren mitgeteilt, dass nach s/n Erfahrungen das Κρητᾶς ἀεὶ ψεῦσται (s. o.) noch immer gelte.

Natürlich kann ich die Hauptmasse Ihres Buches, die Geschichte Aegyptens als Grossmacht durchaus nicht beurteilen, so sehr ich dazu geneigt bin, Ihnen da bis ins Kleine beizustimmen. Namentlich muss ich durchaus billigen, was Sie über Echnaton's religiöse Reform sagen. Wenn mir Ihre Darstellung der Entstehung des Volkes Israel ganz vorläge, so würde ich vielleicht dies und das anders auffassen, aber das Erscheinen des 3. Bandes werde ich sicher nicht erleben.*)

(auf dem linken Rand, Hg.:)

*) Uebrigens würde ich den Ausdruck „Beduinen“ nicht gern auf Hirtenstämme ausdehnen, welche Rindvieh, Schafe u. ev. Ziegen halten und bei denen das Kamel keine Rolle spielt.

Ich bemerke nur dreierlei 1) dass ich יוסף nicht für eine historische Person halte 2) dass ich mit Torrey ganz darin übereinstimme, dass ich die „Chronik“ mit den Büchern Esra u. Nehemia für ein sehr spätes Product wohl erst des 4. Jahrh.'s halte, worin allerdings ein Stück

(über der Zeile, Hg.: „oder Stücke“) der ganz andersartigen Memoiren Nehemia's, vielleicht auch diese oder jene (über der Zeile, Hg.: „echte“) Genealogie aufgenommen ist, wie denn auch in dem krausen Gewirr der Anfangscapitel allerlei, leider nicht zu controlierende, geschichtliche oder halbgeschichtliche Dinge stecken.

Ich erlaube mir noch zu erwähnen, dass ich mit Torrey zu der Ueberzeugung gekommen bin, dass das Buch Ezechiel auch nicht vor*) dem 4^{ten} Jahrh geschrieben worden ist,

(zwischen der Zeilen, Hg.:)

*) Dass das Buch Ezechiel unecht wäre, sagte mir der scharfsinnige Olshausen in einer mir gewährten kurzen Unterredung nicht lange vor s/m Tode

dass ich dagegen durchaus nicht s/r Meinung beistimmen kann, dass der Deuterjesaias Jes. 40 ff., von dem ich den Tritojesaias cap. 56 ff mit verschiedenen gescheiten Leuten wie Littmann auch, wenngleich nicht ganz sicher, noch trennen möchte, nicht wie Torrey in s/m mir gewidmeten neuen Buche auch erst so spät ansetzen kann. Denn, dass der Name „Cyrus“ an 2 Stellen (über der Zeile, Hg.: „im Deuterjesaias“) als noch weit nach Abfassung des Werkes (über der Zeile, Hg.: „eingeschoben“) anzusehen kann ich mich nicht entschliessen, während cap. 47 mir die entweder schon ausgeführte, oder unmittelbar bevorstehende Zerschmetterung Babels vor den Augen eines triumphierenden Zeitgenossen vorauszusetzen scheint, der allerdings wohl in Palästina, auf keinen Fall in Babel selbst lebte. So oder noch stärker drücken sich einige in die früheren Teile des Buches eingesetzten Stücke von Zeitgenossen der Einnahme Babels aus. Torrey sagt mit Recht, dass man die Angaben von Zerstörung Jerusalems u. gänzlicher Verwüstung des Landes nicht wörtlich zu nehmen hat - ich erinnerte ihn nur an die „Zerstörung“ Magdeburg's durch Tilly, das wenige Jahre danach eine leidlich lebende Stadt war - aber sanft werden die iran. Bergstämme, die Cyrus führte, nicht aufgetreten sein, und nachdem Darius I die Stadt noch einmal aufs schwerste gezüchtigt hatte, ist sie (über der Zeile, Hg.: „1/2IBI“) nie wieder eine Königsstadt geworden, wozu sie allerdings Alexander scheint haben machen zu wollen, was Allah in s/r Weisheit verhindert hat.

8/5. 28. So weit war ich gestern gekommen, da verliess mich die Kraft, weiter zu schreiben... Und viel positives hätte ich doch auch nicht zu schreiben gehabt. Wenn ich aber erst damit anfangen wollte, Sie über dies und das aus mir im Ganzen unbekanntem Gebieten zu befragen, dann wäre der Brief unendlich lang geworden. Ich will also das Fragen lassen und nur eine Stelle Ihres Werkes hervorheben, die mich wahrhaft entzückt hat, (über der Zeile, Hg.: „die ich“) aber leider nicht wiederfinde. Es ist die, worin Sie die (über der Zeile, Hg.: „innere“)

Kuppel der Aja Sophia für das herrlichste Bauwerk seiner Art erklären. Leider ist es mir nicht vergönnt gewesen, Stambul zu sehen, obgleich der Wunsch, die Donau hinab u. von da weiter den Orient u. namentlich dessen Hauptstadt kennen zu lernen, mich als 20jährigen Jüngling nach Wien führte. Ich lernte da etwas Osmanisch und besuchte auch, ni fallor, 2 mal den alten Hammer [Hammer-Purgstall, Hg.], der damals noch als der grösste Orientalist galt, noch sehr lebendig reden u. rauh schimpfen konnte, aber nach einigen Wochen starb. Also den Orient habe ich nicht gesehen. Wohl aber durch die Güte eines Onkels Verona, Venedig, Genua u. vor Allem Rom, das damals (a/o 1860) noch ganz das alte päbstliche Rom war, noch nicht eine moderne Grossstadt. Da musste ich mich nun wundern, dass mir das Innere der Peterskirche gar nicht imponierte. Die ungeheuren Maasse hoben einander auf. Ich erfuhr nun, dass die Kuppel in der Mitte grade so gross wäre wie das ganze Innere des Pantheons. Ging also in dieses ein (über der Zeile, Hg.: „noch“) mit der Furcht, dass die christl. Ausstattung des Inneren den Eindruck der alten Kunst sehr stören werde und war dann entzückt über diesen schönen Kuppelbau. Nach vielen Jahren sah ich dann das Innere der Aja Sophia in einer sehr guten Photographie und war sofort der Ueberzeugung, dass das in seiner Art das Vollendetste war, ungeheuer abstechend von den grössten Kirchenbauten mit flacher Decke des Hauptraums, erkannte auch, dass das grosse Reich Justinians, von dem ich nur aus den Hauptschriften jener Zeit (Procop, Agathias u. s. w.) etwas wusste, wirklich eine Grossmacht war, im Stande, Grosses zu leisten und das alte röm. Reich in manchen Stücken zu übertreffen.

Hoffentlich können Sie meine Kalligraphie lesen oder wenigstens, ohne ingrimmig zu werden, entziffern. Viele Correcturen kommen in allen m/n Briefen u. sonstigen Manuscripten vor: Ich hatte dann immer Mühe, m/n zahllosen grösseren u. kleineren für den Druck bestimmten Erzeugnissen durch scharfe Verbesserungen ein anständiges Aussehn zu verschaffen. Jetzt habe ich das Schriftstellern ganz aufgegeben u. hoffe bald zu sehen, wie sich der wirkliche Hades zu dem in „Orpheus u. Eurydice“ verhält.

Und damit endlich Schluss u. herzlichen Dank für Ihr schönes Geschenk! Dass ich Ihre Darstellung der Blüte von Hellas (6^{tes} u. 5^{tes} Jahrh. besonders) nicht mehr erleben werde, tut mir sehr, sehr leid. Aber 92 Jahr alt zu sein ist kein Vergnügen. Noch einmal Dank u. Gruss
Ihr ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

„Bei der Gelegenheit möchte ich Ihnen offen aussprechen“ - im Original: „ihnen“.

„Das einst von Erman erkannte uralte äg. Perf.“ - im Original: „bekannte“.

„dem ich von d. Lebenden in Jamanicis (d. h. was Inschr. betrifft) so gut wie unbedingt vertraue“: „vertraue“ vom Bearbeiter vermutet; im Original stark überschriebenes, unleserliches Wort.

„ἀεὶ ψεῦσταί“ - im Original: „ψευσταί“; so auch bei der bald folgenden Wiederholung desselben.

„πρὸς Κρήτας κρητίζειν“ - im Original: „Κρήτα“.

„während cap. 47 mir die entweder schon ausgeführte, oder unmittelbar bevorstehende Zerschmetterung Babels vor den Augen eines triumphierenden Zeitgenossen vorauszusetzen scheint“ - im Original: „voraussetzt scheint“.

„wie das ganze Innere des Pantheons“ - im Original: „Parthenons“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 21.12.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe
Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 21/12. 28. Ettlingerstr. 53^{III}.

Verehrter College und Freund!

Sie werden auch d. Aufforderung bekommen haben, sich zu der von s/r Allmächtigkeit Harnack angeordneten Wahlversammlung für d. Orden p. l. M. einzufinden. Wäre die Auswahl nicht auf Deutsche beschränkt, so würde ich ohne Weiteres meine Stimme für Snouck Hurgronje abgeben. Da das nun aber ausgeschlossen, so möchte ich Sie bitten, mir offen zu erklären, ob Sie es auch für das Nächstliegende halten, Littmann vorzuschlagen. Ich scheue mich etwas davor, den mir in jeder Hinsicht so nahe stehenden Gatten einer m/r Enkelinnen, der mir aber auch schon seit Jahrzehnten sehr, sehr nahe gestanden hat u. den ich als Gelehrter schon eben so lange als selbständigen Forscher sehr hoch geschätzt und weit höher als alle m/e anderen tüchtigen Schüler taxiert habe, direct vorzuschlagen. Haben Sie aber Gründe, Littmann nicht selbst zu nennen, so genieren Sie sich, bitte, nicht, mir das offen zu erklären. Ob ich dann selbst für L. zu stimmen (über der Zeile, Hg.: „mich“) entschliessen kann, weiss ich noch nicht. Wollen Sie das aber nicht tun, so verpflichte ich mich auf mein Wort, dass ich weder L. selbst, noch irgend einem Anderen davon das Geringste mitteilen werde.

In dem Falle werde ich wohl ganz schweigen, da ich mich für incompetent halte. Seiner Zeit habe ich einmal Lederer genannt, der aber wohl mit Rücksicht auf S/e Maj. [Wilhelm II., Hg.] nicht gewählt wurde, bei der nächsten Wahl aber doch. Dass Wilh. II es immer vermieden hat, das gewaltige Werk auch nur anzusehen, ist ja bekannt: „Legts zu dem Uebrigen“. Mit herzlichen Gruss Ihr körperlich u. geistig heruntergekommener alter ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:
„einer m/r Enkelinnen“ - im Original: „Enkelingen“.

Standort des Dokuments: Eberhard Karls Universität Tübingen, Universitätsbibliothek, Abteilung
Handschriften/Alte Drucke
Signatur des Dokuments: Md 782-153
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Datum des Dokuments: 25.12.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin-Lichterfelde
Volltranskription des Dokuments:

Berlin-Lichterfelde

Mommsenstr. 7/8

d. 25 December 1928

Hochverehrter lieber Herr Kollege!

Dass ich wieder einen Brief von Ihnen erhalten habe, noch dazu gerade zu Weihnachten, hat mir eine grosse Freude gemacht, und ich beeile mich, ihn gleich zu beantworten. Bei Ihrer Frage über die Stelle im Orden pour le mérite haben Sie übersehn, dass es sich um die Stelle des Grafen v. Kalckreuth's handelt und daher ein Künstler (rsp. Musiker oder Dichter) gewählt werden muss; wer dafür in Betracht kommen kann, ist mir noch gänzlich unklar, ich habe auch noch mit Niemandem darüber gesprochen. Lederer, den Sie erwähnen, ist gleich das erste Mal gewählt worden, etwa 1920, als nach der Revolution wieder Wahlen möglich wurden. So müssen wir abwarten, was für Vorschläge bei der Besprechung am 6. Januar gemacht werden.

So kann denn auch Littmann für diesmal nicht in Betracht kommen. Durch ihn habe ich neulich erfahren, dass Sie jetzt die Treppen nicht mehr steigen können und daher ganz ans Haus gefesselt sind. Um so mehr freue ich mich der geistigen Frische und der lebhaften Anteilnahme an allem, von der wie alle Ihre Briefe so auch der letzte immer wieder Zeugnis ablegen.

Was mich selbst betrifft, so werde ich fortdauernd durch die wichtigen und unabweisbaren Geschäfte der Notgemeinschaft sowie des archaeologischen Instituts in Anspruch genommen. Dazu gehören auch unsere Ausgrabungen in Ktesiphon und Seleukia, Warka, Sicheim sowie die Nöte, in die uns Preussens Eifersucht auf das Reich in Sachen des in Constantinopel zu errichtenden Instituts gebracht hat, über die Ihnen in diesen Tagen eine Zuschrift zugegangen sein wird. Durch alle diese Dinge wird meine Arbeitszeit immer wieder stark beschränkt und ich komme langsamer vorwärts als ich wünsche und sonst könnte. Doch werde ich Ihnen demnächst eine Abhandlung für die Akademie zusenden können, die freilich nur ägyptische Fragen behandelt, in die einen flüchtigen Blick zu werfen Sie aber doch vielleicht interessiren wird.

Mit den herzlichsten Grüßen und Wünschen, auch zum Jahreswechsel Ihr treu ergebener
EduardMeyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 28.12.1928
Ort der Niederschrift des Dokuments: Karlsruhe
Volltranskription des Dokuments:

Karlsruhe 28/12. 28. Ettlingerstr. 53.

Hochverehrter, lieber Herr College!

Besten Dank für Ihren Brief! Quae quum ita sint, werde ich, da ich gänzlich ausser Stande bin, über moderne Künstler zu urteilen, einfach schweigen. Diesen und jenen Dichter, der s/r Zeit wohl Mitglied des Ordens p. l. m. hätte werden können (wie Hebbel) hat inzwischen der Hades verschlungen.

Lederer habe ich allerdings zuerst genannt, bin allerdings damals wohl der Einzige gewesen, der ihn vorgeschlagen, aber nachher, als Wilhelm II, der, wenn er in Hamburg war, es durchaus soll vermieden haben, das gewaltige Werk auch nur einmal anzusehen, abgetreten war, da habe ich m/n Vorschlag wiederholt, und Lederer ist dann ja auch gewählt.

Ich befinde mich fortwährend schlecht und das Schreiben wird mir schwer. Ordentlich arbeiten kann ich gar nicht mehr.

Mit nochmaligem Dank stets Ihr ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Geh.Rat Professor Dr. Ed. Meyer“ in „Berlin-Lichterfelde Mommsenstr. 7/8.“; zwischen Meyers Namen und der Ortsangabe von fremder Hand in klarerer Schrift eingefügt: „Berlin Lichterfelde“.

Absender: „Prof. ThNöldeke Karlsruhe“.